

## Editorische Vorbemerkung

Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige in den Reichsgauen Niederdonau und Groß-Wien stehen im Mittelpunkt des Jahrbuchs 2016 des DÖW. Um jeden Bezug auf Österreich auszulöschen, wurde der Name Niederösterreich im April 1939 auf Niederdonau umgeändert, dem Gau wurde südmährisches Gebiet zugeschlagen. Das Burgenland war bereits im Oktober 1938 als eigenständige Verwaltungseinheit aufgelöst und auf Niederösterreich und die Steiermark aufgeteilt worden. Krems wurde Gauhauptstadt. Der Reichsgau Groß-Wien wiederum entstand im Sommer 1938 durch zahlreiche Eingemeindungen. Entlang der Donau finden viele der in diesem Band vereinten Artikel statt, beispielsweise in Wien, Gugging, Wagram, Traismauer, Tulln, Krems, Stein, Hadersdorf, St. Pölten, Moosbierbaum, Markersdorf, Ybbs, Amstetten.

Im Beitrag *Die Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich durch V-Leute der Gestapo (1944–1945)* geht Hans Schafrank dem Wirken der Gestapo-Spitzel nach, die für das Funktionieren dieses Terrorapparats unabdingbar waren. Anlaufstelle für Tausende freiwillige Denunziationen aus der Bevölkerung, setzte die Gestapo auch gezielt Spitzel ein, um Widerstandsgruppen aufzuspüren und zu unterwandern. Schafrank beziffert die Zahl dieser KonfidentInnen für die Region Niederösterreich, Wien, nördliches Burgenland mit etwa 500 bis 600, von denen bislang 130 namentlich bekannt sind. Er beschreibt Aufbau und Struktur der Außenstelle der Gestapo Wien in St. Pölten, die von 1938 bis 1945 lediglich 40–50 Angestellte hatte, davon etwa 30 Vollzugsbeamte. An konkreten Beispielen zeichnet Schafrank die Geschichte von Spitzeltum und Verrat nach, beschreibt die Folgen der Provokationen durch die Konfidenten, die die Widerständigen ins Verderben lockten: Von der Widerstandsgruppe der Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF) in Moosbierbaum (Bezirk Tulln) wurden rund 300 Personen verhaftet, davon 130 ins KZ Mauthausen verbracht, von denen 47 noch im April 1945, 8 Tage vor der Befreiung des Lagers, durch Giftgas ermordet wurden, andere wurden vor Ort erschossen. Schafrank beschreibt weitere Beispiele von regionalgeschichtlicher Bedeutung von Widerstand und Verrat und geht auch auf die nicht-erfolgte und nicht-adäquate Bestrafung der Täter nach der Befreiung ein.

Der Terror gegen Kriegsende in der Region ist auch Thema des Artikels von Konstantin Ferihumer und Winfried R. Garscha *Der „Stein-Komplex“: Nationalsozialistische Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche*

*Aufarbeitung.* Die Autoren gehen dem Massaker im Zuchthaus Stein an der Donau am 6. April 1945 und den in den Folgetagen in der Umgebung verübten Morden an entlassenen Häftlingen sowie der Massenhinrichtung am 15. April 1945 sowie den Tötungsverbrechen in den letzten beiden Kriegswochen im Raum Krems nach. Dabei werden die letzten Monate des Terrors rückblickend strukturiert. Die Autoren thematisieren die Interaktionen, die Verflechtung von Tätern, Tätergruppen und Institutionen und skizzieren Tatorte und die parallel ablaufenden Ereignisse des Mordens. Dadurch wird das Ausmaß des Chaos und des Terrors der letzten Wochen auf österreichischem Boden erahnbar. Der gerichtlichen Ahndung der Verbrechen widmet sich der zweite Teil des Beitrages. Der – nach Zahl der (15) Angeklagten größte – österreichische Volksgerichtsprozess um die Massaker im Zuchthaus Stein am 6./7. April 1945 endete u. a. mit 5 Todesurteilen, die vollstreckt wurden. Weitere Prozesse folgten, auch mit langjährigen, auch lebenslänglichen Verurteilungen. Andere Täter wurden nicht aufgefunden, freigesprochen, vor allem aber nach wenigen Jahren frühzeitig amnestiert. Besondere Milde wurde den Juristen der Standgerichte entgegengebracht.

Nicht weit von diesen Schauplätzen liegt die Gemeinde Markersdorf an der Pielach. Stephan Roth erzählt in seinem Beitrag „*Da ich heute um 5 Uhr erschossen werde ...*“ *Widerstand am Fliegerhorst Markersdorf bei St. Pölten* von der vergessenen Widerstandsgruppe von Wehrmichtsangehörigen auf diesem Flugplatz, der kurz nach dem Anschluss 1938 errichtet und vor der Befreiung 1945 von der Wehrmacht zerstört wurde. Roth skizziert die kurze Geschichte des Flughafens, auf dem 1943 eine Widerstandsgruppe von etwa 25 Männern entstand. Die Gruppe wollte vor allem Zerstörungen zu Kriegsende möglichst gering halten und die heranrückenden Alliierten unterstützen. Im Zuge der letzten Kämpfe wurden einige der Widerständigen aufgedeckt – während manche fliehen und sich bis Kriegsende versteckt halten konnten, wurden andere Ende April 1945 verhaftet. Karl Kraushofer, Josef Fischer und Alois Kattinger wurden noch am 3. Mai 1945 bei Amstetten standgerichtlich erschossen. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung verweigerte 1947 der Witwe Antonia Kraushofer, Mutter dreier Kinder, jegliche Unterstützung. Heute erinnern nur noch betonierte Feldwege an den einstigen Fliegerhorst – und der Umstand, dass die Westautobahn einen ausladenden Bogen um Markersdorf macht.

Manfred Mugrauer arbeitet in seinem Artikel *Eine „Bande von Gaunern, Schwindlern und naiven Leuten“*. *Die Widerstandsbewegung O5 und die Kommunistische Partei Österreichs* mehrere bislang offene Fragestellungen in der Widerstandsforschung auf: So geht er der tatsächlichen Zusammensetzung und Bedeutung der O5 vor allem in Wien und Niederösterreich sowie der späte-

ren Aufwertung zur wichtigsten Widerstandsorganisation nach, deren Mythos vielfach bis heute nachwirkt. Weiters thematisiert er den bislang unzureichend erforschten kommunistischen Widerstand der Jahre 1944/45, den er als loses Nebeneinander zahlreicher Gruppen bezeichnet. Mugrauer beschreibt Kontakte zwischen KommunistInnen und O5, erklärt Ziele und Arbeitsweise der O5, zeigt die fatale Bedeutung der Gestapospitzel auf und zieht Linien zu widerständigen Zwangsarbeitern und zum militärischen Widerstand. So entsteht ein lebendiges Bild der Konspiration und des Netzwerkens in Wien im Frühjahr 1945, vor, während und unmittelbar nach der Befreiung der Stadt bis zur Errichtung der ersten Stadtregierung und der Neustrukturierung der KPÖ als legale Partei.

Die Fotoarchivarin des DÖW Elisabeth Boeckl-Klamper zeigt in ihrem Beitrag *Menschenbilder. Fotografien aus dem nationalsozialistischen Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch* bislang unveröffentlichtes Fotomaterial. Dieses stammt aus der Fotosammlung des DÖW, die derzeit über 42.000 Aufnahmen umfasst. Darunter befinden sich 249 originale zeitgenössische Fotos in Schwarz-Weiß, die polnische, französische, belgische, serbische und sowjetische Kriegsgefangene im Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch zeigen. Kaisersteinbruch im heutigen Burgenland gehörte in der NS-Zeit zum Gau Niederdonau. Boeckl-Klamper überlegt Entstehungs- und Tradierungszusammenhänge der Fotos, Intentionen und Beweggründe des oder der unbekanntes Fotografen und hinterfragt in der Differenzierung zwischen Aufnahmen „westlicher“ Kriegsgefangener und solcher von sowjetischen Gefangenen und Angehörigen französischer Kolonialtruppen den rassistischen Blick des Fotografierenden. In Kaisersteinbruch waren Gefangene aus Nordafrika und aus dem französischen Kolonialreich Indochina inhaftiert, an denen das Naturhistorische Museum Wien und die Hochschule für Bodenkultur anthropologische Messungen und andere rassistische Untersuchungen vornahm. Die Anthropologen publizierten ihre Ergebnisse noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg, wohlweislich ohne auf die Quelle ihrer Untersuchungen zu verweisen.

Der Gemeinderat von Amstetten entschied – im Gefolge des 2012 beschlossenen Widerrufs der Ehrenbürgerschaft von Adolf Hitler – ein Gutachten über „die Tätigkeit und das Verhalten von Paul Scherpon während der NS-Zeit“ einzuholen. Eine überarbeitete Version präsentiert Claudia Kuretsidis-Haider mit ihrem Beitrag *Pflichterfüllung, Handlungsfelder, Netzwerke. Die Karriere eines österreichischen Verwaltungsbeamten am Beispiel des Landrates von Amstetten*. Bis Mitte der 1990er Jahre war die NS-Zeit in der Würdigung des späteren Vizebürgermeisters von Amstetten Paul Scherpon ausgeklammert. Es bedurfte engagierter Einzelpersonen, die auf seine Rolle als Verwaltungsbeam-

ter im NS-Staat aufmerksam machten. Scherpon war ein Wendehals, der allen Regierungsformen des 20. Jahrhunderts loyal diente, treu ergeben auch den nationalsozialistischen Machthabern. Am 9. und 10. März 1938 verbot er als Vertreter des Bezirkshauptmannes öffentliches Zeigen von Hakenkreuzfahnen und NSDAP-Abzeichen, unmittelbar nach dem „Anschluss“ bewarb er sich um Aufnahme in die NSDAP und trat zahlreichen Parteiorganisationen bei. Als nationalsozialistischer Landrat ließ er „Zigeuner“, „Juden“, „Halbjüdinnen“, „Mischlinge“, „Asoziale“ registrieren. Die vielen OstarbeiterInnen im Landkreis betrachtete er lediglich als Werkzeuge zur Aufrechterhaltung der Versorgung der Ortsbevölkerung, ohne sich um deren Verpflegung und Unterbringung zu kümmern. Aber auch gegen widerständige Pfarrer und Gläubige ging Scherpon vor. Nach dem Krieg kurzfristig als provisorischer Bezirkshauptmann eingesetzt, pochte er – wohl auf seine eigene Parteimitgliedschaft vergessend – vehement auf die Registrierung der (ehemaligen) Nationalsozialisten. Im Zuge der Entnazifizierung in den Ruhestand versetzt, machte Scherpon in den 1950er Jahren innerhalb der SPÖ politische Karriere. Eine neue Generation von PolitikerInnen setzt sich nun seit mehreren Jahren mit der NS-Vergangenheit in Amstetten auseinander. 2014 wurde die Ehrenbürgerschaft von Paul Scherpon, die rechtlich gesehen mit seinem Tod erloschen war, schließlich per Gemeinderatsbeschluss symbolisch aberkannt.

Ein fanatischer Nationalsozialist, SS-Mann und Gestapo-Beamter im besetzten Polen steht im Zentrum des Beitrages von Rudolf Riha „*Sechzehn Polen auf einem Fleck ...*“ *Skizze zur Tätigkeit des ehemaligen Bürgermeisters von Wagram Johann Fischer im Distrikt Radom*. Riha skizziert Fischers NSDAP- und SS-Laufbahn sowie die Zeit nach der Befreiung, als Fischer einige Zeit untertauchte, bis er im April 1947 schließlich verhaftet werden konnte. Das Volksgericht Wien verurteilte ihn lediglich wegen Hochverrats zu einem Jahr schweren Kerkers. 1955 wurde er für eine Amtsperiode Bürgermeister. 1996 wurde eine Gasse nach ihm benannt. Ähnlich den Diskussionen in Amstetten zu Scherpon führte der Kampf Rihas zur Umbenennung der Johann Fischer-Gasse zu teils heftigen Auseinandersetzungen zwischen GegnerInnen und BefürworterInnen.

Herwig Czech zeichnet im Artikel *Von der „Aktion T4“ zur „dezentralen Euthanasie“*. *Die niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten Gugging, Mauer-Öhling und Ybbs* ein vorläufiges Gesamtbild der Mordaktionen an PatientInnen im Reichsgau Niederdonau. Der Autor präsentiert neueste Zahlen, Schätzungen und Statistiken zu den einzelnen Anstalten, stellt die Verbindungen zu anderen Einrichtungen und Institutionen der NS-Euthanasie her und zeigt die Querverbindungen zur lokalen Politik. Er schildert einzelne Schicksale,

benennt Täter und Verantwortlichkeiten ebenso wie Widerständige und Handlungsspielräume. PatientInnen wurden durch Giftgas, Injektionen oder mittels Elektroschockapparats ermordet oder verhungerten, sie wurden schwer misshandelt, systematisch vernachlässigt und verschiedenen Tötungseinrichtungen überantwortet. Auch in diesem Beitrag erschreckt der Fanatismus Einzelner, wenn beispielsweise der „Arzt“ Emil Gelny im April 1945 vom bereits befreiten Gugging nach Mauer-Öhling eilt, um noch in den letzten Tagen möglichst viele PatientInnen zu ermorden. 149 Personen fielen dieser letzten Mordaktion noch zum Opfer. Czech zeigt Forschungsdesiderata auf und skizziert die justizielle Ahndung der Verbrechen nach 1945. Emil Gelny konnte sich einem Gerichtsprozess durch Flucht über Syrien in den Irak entziehen. Andere an den von Herwig Czech dargestellten Verbrechen Beteiligte mussten sich zwar vor Gericht verantworten, der letzte zu einer Freiheitsstrafe Verurteilte wurde jedoch bereits 1951 entlassen.

Hoch aktuellen Bezug bietet der Artikel von Wolfgang Schellenbacher *Von Flucht und Abschiebung zur Vertreibung. Der Raum Niederösterreich als Beispiel für den Umgang mit Flüchtlingen und Abgeschobenen in Österreich zwischen 1914 und 1938*. Der Autor umreißt Jahrzehnte großer Fluchtbewegungen im österreichischen Raum von den Flüchtlingen im Ersten Weltkrieg über die Flucht politischer MandatarInnen in den 1930er Jahren bis hin zur massenhaften Vertreibung der jüdischen Bevölkerung ab 1938. Der Fokus liegt dabei auf Ostösterreich und dem niederösterreichisch-tschechischen Grenzgebiet. Die Probleme und „Lösungen“ wie auch die Sprache der Behörden ist den heutigen Verhältnissen verblüffend ähnlich. Die Rede ist von der Aufteilung auf die Gemeinden, von Prozentsätzen und mit zunehmendem Flüchtlingsaufkommen auch von Rückschiebungen und Ausweisungen. Selbst Flüchtlinge aus NS-Deutschland wurden schließlich vielfach in „politische“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ (womit vor allem die jüdischen Flüchtlinge gemeint waren) separiert. Schellenbacher betrachtet in seinem Beitrag neben der Situation in Österreich auch die damalige Tschechoslowakei, in die ab 1934 auch politische Flüchtlinge aus Österreich emigrierten. Dabei entstanden Ängste vor kriminellen Flüchtlingen sowie vor Überfremdung mit deutscher Kultur, und es wurde auch ein Unwille zur Integration konstatiert. Aufgerechnet wurden beiderseits der Grenze jeweils die Kosten der Flüchtlinge gegen die hohen Arbeitslosenzahlen im Lande.

Josef Vogl geht im Beitrag *Spionage am Pik Stalin. Österreichische Bergsteiger im sowjetischen Exil* den vielfältigen Verbindungen österreichischer und sowjetischer Bergsteiger nach. Alpinisten aus ganz Österreich waren schon seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Bergen des zaristischen Russland unterwegs.

Auch unter den Emigranten der 1920er und 1930er Jahre in die Sowjetunion (viele Schutzbündler flohen nach den Februarkämpfen aus Österreich über die Tschechoslowakei in die UdSSR) befanden sich begeisterte Bergsteiger. Vogl erzählt von internationalen Expeditionen, tödlichen Unfällen, erfolgreichen Erstbesteigungen und den Opfern des stalinistischen Terrors unter den österreichischen Bergsteigern und ihren sowjetischen Kameraden. Eine Ausweisung war für die Österreicher die gelindere Strafe, oft gar lebensrettend, viele landeten jedoch im Gulag oder wurden hingerichtet. Der Autor zeichnet Lebenswege von Bergsteigern aus Wien, Nieder- und Oberösterreich, Tirol, der Steiermark nach, beispielsweise des wahrscheinlich bekanntesten österreichischen Alpinisten und Schifahrers in der Sowjetunion der 1930er Jahre, Gustav Döberl aus Waidhofen/Ybbs.

Nina Praders Erfahrungsbericht *MemoryGames: Lebendiges Archiv – Gesprochener Widerstand* stellt eine Ergänzung zum Tätigkeitsbericht des DÖW von Christa Mehany-Miterrutzner dar, der den für das DÖW besonders wichtigen Schwerpunkt der Arbeit mit Jugendlichen betrifft. Einerseits bot das DÖW dem jungen Team um Nina Prader einen Ort, um ihre Projektidee der Memory-Games durchzuführen. Andererseits unterstützte dieses Projekt den permanenten Prozess im DÖW, neue Wege im Bereich der nachhaltigen historisch-politischen Bildungsarbeit zu finden, um junge Menschen zu erreichen. Dabei war es auch während des Workshops wichtig, eine Brücke vom totalitären NS-Regime zu heute aktuellen Fragestellungen wie Flucht, Migration und Exil zu schlagen.

Christine Schindler